

Prof. Dr. Axel A. Weber
Präsident
der Deutschen Bundesbank

Deutsche Banken vor schweren Herausforderungen

Rede auf einer Tagung des
Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes
in Berlin
am 28. Januar 2009

– Es gilt das gesprochene Wort –

Seite 1 von 12

INHALT

1	Begrüßung	2
2	Aktuelle Lage an den Finanzmärkten	3
3	Schlussfolgerungen für die deutschen Banken.....	7
4	Fazit	12

1 Begrüßung

Sehr geehrte Damen und Herren,

die globale Finanzkrise hält uns seit Sommer 2007 in Atem. Die Finanzmärkte wurden wiederholt von Schockwellen erfasst. Auch die deutschen Banken konnten sich dem nicht entziehen. Dies gilt für die Sparkassen und Kreditgenossenschaften sicherlich weniger als für die Gruppe der Kredit- und Landesbanken. Aber die deutlichen Preisrückgänge in fast allen Finanzmarkt-Segmenten und die aus der Finanzkrise resultierenden realwirtschaftlichen Folgen dürften wohl eine Herausforderung für jede Bank darstellen.

Ich möchte im Folgenden zwei Themen ansprechen: Wie ist die aktuelle Lage an den Finanzmärkten? Vor welchen Herausforderungen stehen die deutschen Banken?

2 Aktuelle Lage an den Finanzmärkten

Das Jahr 2008 wurde von der Finanzkrise geprägt. Dies spiegelt sich auch in der deutschen Sprache wider. Der Begriff „Finanzkrise“ wurde zum Wort des Jahres 2008 gewählt; die Wahl für das Unwort des Jahres ist auf die „notleidenden Banken“ gefallen.

2008 ist aber auch das Jahr, an dem sich die Finanzkrise auf die Realwirtschaft übertrug und weltweit einen Wirtschaftsabschwung einleitete, der in dieser Dimension und Reichweite Seltenheit hat. Der Internationale Währungsfonds wird heute seine Prognose für das reale Wachstum der Weltwirtschaft im Jahr 2009 aktualisieren. IWF-Vertreter haben bereits signalisiert, dass die neue Schätzung noch einmal unter dem im November veröffentlichten Wert von 2,2% liegen wird.

Vor diesem Hintergrund mag es verständlich erscheinen, dass die globale Finanzwelt zum Jahresbeginn erst einmal aufatmete. Das „annus horribilis“ war vorbei. Auf einigen Marktsegmenten zeichnete sich zum ersten Mal seit der Lehman-Insolvenz so etwas wie eine momentane Entspannung ab.

Aber mittlerweile gibt es mehrere Indizien dafür, dass ein Ende des Anpassungsprozesses an den globalen Finanzmärkten noch nicht in Sicht ist. Die Jahresabschlüsse für das vergangene Jahr werden in diesen Tagen aufgestellt. Und die ersten Meldungen einiger großer Geldhäuser verheißen wenig Gutes. Es deutet einiges darauf hin, dass im vierten Quartal 2008, dem ersten Quartal nach der Eskalation der Finanzkrise im September letzten Jahres, viele Handelsbuchpositionen mit massiven Verlusten abschließen mussten.

Eng verbunden mit der Unsicherheit über weitere Verluste im Bankensystem ist das Zögern der Banken, sich gegenseitig Liquidität auszuleihen. Am Geldmarkt mangelt es nach wie vor am Vertrauen in die Banken und am Vertrauen der Banken untereinander, so dass ein Großteil des Liquiditätsausgleichs weiterhin über das Eurosystem erfolgt. Angesichts der Interdependenz zwischen Vermögenspreisen, Finanzierungsbedingungen und den längerfristigen Erwartungen der Marktteilnehmer ist zudem fraglich, wann eine breit angelegte Bodenbildung bei den Vermögenspreisen erreicht sein wird.

Das Bankensystem in Deutschland hat sich in seiner Gesamtheit bislang noch als recht stabil gezeigt. Je länger aber die Krise andauert und je höher die Preisrückgänge bei Finanzinstrumenten ausfallen, desto stärker wird die ohnehin schon angeschlagene Risikotragfähigkeit der Banken strapaziert.

Daraus folgt auch, dass nach der Insolvenz der US-Investmentbank Lehman fallweise Rettungsaktionen nicht mehr ausreichen, um gegen die zunehmend systemische Finanzmarktkrise vorzugehen. Weltweit setzte ein Umdenken unter den Krisenmanagern ein. Regierungen und Zentralbanken sahen sich gezwungen, beispiellose staatliche Stabilisierungspakete für die Finanzsysteme aufzulegen. Diese Pakete werden keine Dauerlösung sein. Sie sind derzeit aber zur Stabilisierung des internationalen Finanzsystems notwendig. Banken sind ein entscheidendes Bindeglied in der Finanzierungskette; ein übermäßig geschwächtes Bankensystem wäre nicht mehr in der Lage, den Kreditbedarf der Wirtschaft zu stillen.

In Deutschland wurde das Stabilisierungspaket innerhalb kürzester Zeit – und mit aktiver Unterstützung der Bundesbank – geschnürt. Mit dem SoFFin haben wir eine starke Stütze geschaffen, um die Eigenkapitalbasis von Finanzunternehmen zu stärken, Liquiditätszugang zu schaffen und Bilanzen zu bereinigen und auf diese Weise die Vertrauensblockade unter den Banken zu überwinden.

Der SoFFin kann Instituten, die im Grundsatz solvenzfähig sind, auf drei Wegen helfen: Durch die Vergabe von Garantien wird es Instituten, die sie gegen Zahlung von Gebühr in Anspruch nehmen, erleichtert, am Kapitalmarkt Mittel aufzunehmen. Erste, teils mehrfach überzeichnete Emissionen solch staatlich garantierter Anleihen zeigen, dass am Markt Interesse dafür besteht. Damit ist die Grundlage geschaffen, dass Liquidität wieder zunehmend zwischen den Banken gehandelt wird.

Zweitens kann der SoFFin Finanzinstitute rekapitalisieren. Das Instrument der Rekapitalisierung wurde vom privaten Bankensektor bereits ebenfalls genutzt. Insgesamt stehen dem SoFFin für Rekapitalisierungsmaßnahmen und die Übernahme von Risikopositionen bis zu 80 Mrd. Euro zur Verfügung.

Drittens kann der SoFFin Risikopositionen übernehmen. Dieses dritte Stabilisierungsinstrument wurde bislang noch nicht in Anspruch genommen.

Zur Erklärung für die Abneigung der Banken dagegen wird unter anderem auf die von der EU-Kommission aus beihilferechtlichen Gründen verlangte Rückkaufsverpflichtung der Banken verwiesen, die die Attraktivität des Instruments

beschränke. Diese zeitliche Beschränkung wurde jedoch mittlerweile in der Nachnotifikation des Programms in Brüssel durch die Bundesregierung mit einer Öffnungsklausel versehen.

Mittlerweile mehren sich die Rufe, die eine durchschlagende Stärkung des Vertrauens an den Finanzmärkten erst dann für möglich halten, wenn der Staat den Banken nicht nur Eigenkapital zur Verfügung stellt, sondern sie auch bei der Bilanzbereinigung unterstützt. Wie ich bereits sagte, bietet der SoFFin grundsätzlich die Möglichkeit, risikobehaftete Aktiva von Finanzinstituten zu übernehmen.

Zu den Forderungen nach Einrichtung einer Bad Bank habe ich indes eine kritische Einstellung. Sauberer wäre jedenfalls eine Lösung über umfassende Wertberichtigungen innerhalb der Bankbilanzen in Verbindung mit Solvenz sichernden Rekapitalisierungen. Grundproblem beim endgültigen Ankauf risikobehafteter Assets ist die Bepreisung, schließlich wären hier unter erheblicher Unsicherheit Kaufentscheidungen zu treffen, die den betroffenen Banken tatsächlich helfen, dem Steuerzahler aber gleichzeitig kein unverantwortbares Risiko übertragen sollen. Zweifel bestehen auch darüber, ob eine solche Lösung unter Anreizgesichtspunkten eine gute Lösung wäre, käme sie doch einer weit reichenden Absolution gleich.

Alternativ wäre ein Tausch von langfristigen staatlichen Ausgleichsforderungen gegen riskante Wertpapiere denkbar. Aber auch hier wäre zu beachten, dass die Banken hinreichend an einem möglichen Verlust aus den übertragenen Wertpapieren beteiligt wären. So müssten die Banken dem Stabilisierungs-

fonds eine Besserungsscheinabrede einräumen, die sie verpflichtet, mögliche Verwertungsverluste zum Zeitpunkt der Endfälligkeit unter Berücksichtigung ihrer Leistungsfähigkeit zu tragen. Darüber hinaus sollten die Banken auch bei einem Assettausch eine Gebühr zahlen müssen, die sich – ähnlich wie bei der Garantieübernahme durch den SoFFin – nach dem Ausfallrisiko des einreichenden Instituts zu richten hätte.

3 Schlussfolgerungen für die deutschen Banken

Die globale Finanzkrise ist keine Krise der deutschen Banken – auch, wenn dies im August 2007 für das internationale Publikum zunächst den Anschein hatte. Dennoch hat die Risikotragfähigkeit einiger deutscher Banken während der Finanzkrise stark gelitten. Und es gilt als ausgemacht, dass auch die Ertragsperspektiven in der nahen Zukunft ungünstig sein werden.

Denn zusätzlich zu den Belastungen im Wertpapierbereich werden in den kommenden Monaten zunehmend auch Konjunkturrisiken eine Rolle spielen. Vor dem Hintergrund eines globalen Wirtschaftsabschwungs, zunehmender Unternehmensinsolvenzen und steigender Arbeitslosigkeit dürfte die Kreditqualität der Schuldner weltweit und auch in Deutschland zurückgehen. Aber auch im Eigenhandel und im Beratungsgeschäft ist angesichts der schlechten Wirtschafts- und Finanzlage mit schwachen Ergebnissen zu rechnen. All dies wird in den Erfolgsrechnungen aller deutschen Bankengruppen deutliche Spuren hinterlassen.

In diesem von hoher Unsicherheit geprägten Umfeld tragen hohe Eigenkapitalquoten dazu bei, das Vertrauen der Finanzmarktteilnehmer wieder zurückzugewinnen. Nicht zuletzt auch auf Druck der internationalen Finanzmärkte sind Banken daher bestrebt, ihre Kernkapitalquoten weit über die regulatorischen Vorgaben zu erhöhen, also Kapitalpuffer oberhalb der regulatorischen Kapitalerfordernisse aufzubauen.

Damit einher geht in Zeiten von knappem und teurem Eigenkapital zwangsläufig ein Deleveraging. Bei den deutschen Banken hat der aktive Abbau von Aktiva die Kreditvergabe in der Breite noch nicht erfasst. Die Kreditdynamik in Deutschland zeigt sich insgesamt recht widerstandsfähig. Die Kredite an nicht-finanzielle Unternehmen wurden im November erneut merklich ausgeweitet, wenn auch weniger stark als noch vor einem Jahr. Zwar haben sich die Angebotskonditionen in Deutschland laut dem Bank Lending Survey angesichts der angespannten Situation vor allem im Kreditgeschäft mit Unternehmen teilweise merklich verschärft – sie bleiben jedoch noch hinter denen für den gesamten Euro-Raum zurück.

Eine allgemeine Kreditverknappung von Seiten der Banken ist in Deutschland trotz dieser Verschlechterungen nicht zu konstatieren. Dies gilt umso mehr, als zu dem verlangsamten Kreditwachstum nicht nur angebotsseitige, sondern auch nachfrageseitige Faktoren beitragen. Hier ist vor allem die sinkende Nachfrage nach Krediten von Seiten der Haushalte und Unternehmen zu nennen. Aktuelle Umfragen zum Konsumenten- und Produzentenvertrauen deuten daraufhin, dass sich die Zurückhaltung bei der Kreditnachfrage weiter fortsetzen wird.

Bislang spricht also viel dafür, dass die Zurückhaltung der Banken bei der Kreditvergabe Teil des notwendigen betriebswirtschaftlich getriebenen Korrekturprozesses ist. Aus volkswirtschaftlicher Sicht wäre es aber wichtig, dass die Kreditnachfrage von Schuldern, insbesondere solcher mit einer guten Bonität, auch weiterhin bedient wird.

Allein mit der Beschaffung von Eigenkapital und einem deleveraging ist es indes nicht getan. Die Finanzkrise war zu tief, um nach einem bilanziellen Anpassungsprozess wieder zu einem „business as usual“ überzugehen. So sind derzeit weltweit Verschiebungen in den Geschäftsmodellen der Banken festzustellen. Die Finanzkrise hat in der Kreditwirtschaft einige Schwächen erbarungslos offengelegt. Um das Vertrauen der Finanzmarktteilnehmer zurückzugewinnen, sind tragfähige Zukunftskonzepte erforderlich.

Es ist davon auszugehen, dass die Bankenwelt künftig weniger hoch verschuldet und dafür besser mit Eigenkapital und Liquidität ausgestattet sein wird. Darüber hinaus muss das Finanzsystem in wichtigen Teilbereichen wieder zu einer weniger riskanten Fristentransformation finden. In den letzten Jahren wurden zu viele langfristige Aktiva über teils volatile Konstruktionen sehr kurzfristig refinanziert. Dieses Geschäftsmodell wurde in den letzten Monaten durch die Märkte in Frage gestellt – und dies muss Konsequenzen haben.

Auch die Welt der Finanzinnovationen dürfte erst einmal farbloser werden. Denn Transparenz und Akzeptanz dieser Instrumente lassen sich vorerst nur durch Korrekturen der Anreizstrukturen und eine Reduzierung der Komplexität erreichen.

Über die Zukunft des Investmentbanking wird neu entschieden werden; dies ist in den USA am deutlichsten zu beobachten. Generell bleibt jedoch abzuwarten, ob der derzeitige Rückgang der Geschäftstätigkeit in Bereichen wie M&A oder strukturierten Finanzprodukten sowie das Zurückfahren des Eigenhandels nur temporäre oder dauerhafte Phänomene sind. Wie so oft sind sicher Elemente von beidem relevant.

Quasi spiegelbildlich zur gedämpften Entwicklung des Investmentbankings gewinnt das Retail Banking wieder an Attraktivität. Der Wunsch nach einer breiteren Basis im Kleinkundengeschäft, das heißt nach einer stabileren, da granulareren Refinanzierung, intensiviert den Wettbewerb für Retail-Einlagen und treibt die Retailzinsen in die Höhe.

Um es in einem Satz zusammenzufassen: Banking wird zunächst einmal traditioneller und der Kampf um Kunden wird die Käuferseite des Marktes stärken. Es wird auch weniger Ertrag abwerfen. Denn höhere Risikoprämien, Kapital- und Liquiditätspuffer müssen finanziert werden. Diese Änderungen stellen nach den Übertreibungen der Vorjahre letztlich aber nur wieder ein Stück Normalität her. Daher bin ich zuversichtlich, dass das aus diesem Prozess erwachsende Finanzsystem wieder voll funktionsfähig sein wird; es wird nur anders funktionieren als zuletzt. Sicherheit und Sicherheiten werden wieder eine größere Rolle spielen.

Lassen Sie mich aber noch konkreter werden: Das deutsche Bankensystem galt lange Zeit als stressresistent und stabil, insbesondere auch wegen seiner großen Anzahl an Universalbanken und seiner Drei-Säulen-Struktur. Gerade

bei den Sparkassen und Genossenschaftsbanken haben sich die lokale Bindung und die geringe Größe der Institute während der Finanzkrise bislang als Risiko abschirmend und damit stabilisierend erwiesen.

Die Finanzkrise hat jedoch auch offengelegt, dass im öffentlich-rechtlichen Sektor gerade die Landesbanken – nicht zuletzt wegen ihrer fehlenden Retailbasis und ihrer starken Orientierung auf die internationalen Finanzmärkte – auffallend krisenanfällig sind. Bei ihnen ist der Reformdruck nun besonders hoch. Angezeigt ist eine deutliche Konsolidierung der Landesbanken. Allerdings dürfte es damit nicht getan sein. Gesucht werden auch nachhaltige Geschäftsmodelle. Konsolidierung muss Hand in Hand gehen mit einer Reorientierung. Damit eine nachhaltige Stabilisierung des deutschen Finanzsystems gelingt, müssen die jetzigen Eigentümer – also vor allem die Länder und die Sparkassen – diesen Prozess offensiv und konstruktiv angehen.

Wirkliche Gewinner kann es bei einer Krise dieses Ausmaßes nicht geben. Auch wenn Sparkassen und Kreditgenossenschaften derzeit relativ gut dastehen, lässt sich das Ausmaß der noch folgenden Wertberichtigungswelle aus dem Kreditgeschäft noch nicht abschätzen. Zudem sollte nicht vergessen werden, dass auch der Sektor der Verbundinstitute nicht frei von Schwachstellen ist. Ich meine hiermit insbesondere den seit Jahren zu beobachtenden beharrlichen Rückgang des Zinsüberschusses.

Sparkassen wie Kreditgenossenschaften sollten daher trotz der Finanzkrise nicht versäumen, Wege zu finden, um ihre operative Ertragsbasis umfassend und nachhaltig zu stärken. Dies ist in dieser Zeit sicherlich nicht einfach.

Das krisenbedingte Interesse der Kreditbanken am Retailbanking erhöht den Wettbewerb um deutsche Privatkunden und erschwert die Stabilisierung des Zinsüberschusses. Der partielle Rückzug früher wichtiger ausländischer Wettbewerber aus dem deutschen Markt sorgt hier sicherlich nur temporär für Entspannung. Auch dürfte sich der Provisionsüberschuss als wichtiger Stellhebel in einem von allgemeiner Vorsicht geprägtem Umfeld nicht beliebig steuern lassen. Dennoch wird an der Stärkung der operativen Ertragskraft der Sparkassen und Kreditgenossenschaften mittelfristig kein Weg vorbeiführen.

4 Fazit

Meine Damen und Herren, lassen Sie es mich zum Schluss auf einen Punkt bringen: Banken stehen vor großen Herausforderungen; dies gilt in Deutschland ebenso wie weltweit. Sie alle kennen den Appell, dass man die Finanzkrise als Chance nutzen sollte. Das ist die richtige Einstellung. Sie wird aber nur dann Früchte tragen, wenn das deutsche Bankensystem auch wirklich bereit ist, seine Schwachstellen anzugehen und den Boden für einen tragfähigen Wandel zu bereiten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

* * *